

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Mittags um 12 Uhr und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 14, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, von Ende 20 1/2, halbjährlich M. 4.50, von Ende 20 1/2, halbjährlich M. 4.50, von Ende 20 1/2, halbjährlich M. 4.50.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Abbestellung für den nächsten Monat bis zum 1. d. M. 1902. Preis vierteljährlich M. 2.50, halbjährlich M. 4.50, von Ende 20 1/2, halbjährlich M. 4.50.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 303

Dienstag, den 30. Dezember 1902

13. Jahrgang.

Wehe den Siegern!

Von Paul Singer.

In den tollstollen Jubel über den parlamentarischen Staatsstreich, der den Abschluß des Tarifgesetzes ermöglichte, mischt sich bereits die bange Sorge, ob die ersehnte Deute auch tatsächlich eingetruften, ob der erwartete Goldregen sich wirklich in die Taschen der Korn- und Schlotjunker ergießen wird.

Dem Siegestaumel der Röllner, die sich rühmen, die Opposition zu Boden gedrungen zu haben, wird sehr bald der Gegenstrom betrügerischer Folgen folgen, wenn die Wucherer und die Grafen die ihre Beschlüsse nur Schaumblase auf der Zollsuppe sind, die Graf Bülow den vereinigten Zolltreibern servieren wird.

Der Kampf um den Zolltarif im Reichstag hat mit einem Scheitern der Majorität geendet, der an das berühmte Lichtenberg'sche Messer — ohne Hest und ohne Klinge — erinnert.

Worin besteht der Sieg der Majorität? In einem Beschluß, der es dem Reichstanzler — abgesehen von den Minimalzöllen auf Getreide — ermöglicht, die Zollsätze so hoch oder so niedrig zu vereinbaren, als ihm gefällt. Daß nebenher noch einige Resolutionen beschlossen werden, ist ganz nebensächlich und dient höchstens zur dekorativen Verzierung des Marmorblocks.

Die Entscheidung über die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands fällt erst bei der Beschlußfassung über die Handelsverträge, die nimmehr dem Reichstag vorgelegt werden müssen. Hierbei ist jedoch zu betonen, daß der Reichstagsbeschlus es Deutschland ungemein erschwert, zu günstigen Handelsverträgen zu gelangen, denn je höher die Zollsätze in dem deutschen Verhandlungstarif sind, desto höher werden natürlich die Zollforderungen sein, die von dem Ausland für die Einfuhr aus Deutschland gestellt werden.

Insofern fordert also die Majorität durch Annahme des zwischen der Mehrheit einer Reichstagskommission vereinbarten Wucher- und Hungertarifs das Ausland geradezu heraus, unerfüllbare Forderungen an Deutschland zu stellen — ein Verhalten, das, von der Sozialdemokratie geübt, ihr zweifellos als „Vaterlands- und Würdelosigkeit“ angerechnet würde.

Ob die neuen Handelsverträge von dem Reichstag noch während seiner Lebensdauer beraten werden, ist mehr als zweifelhaft. Allem Anschein nach wird der nächste Reichstag die Entscheidung über die Handelsverträge und über die einzelnen Zollsätze zu treffen haben.

Damit ist auch das Ziel noch erreichbar, welches sich die sozialdemokratische Fraktion für die Verathung der Tarifvorlage gesteckt hatte. Sie hatte von Anfang an nur das Ziel im Auge, dem Volke die Möglichkeit zu schaffen, bei der Neuwahl im nächsten Jahre sein Verdict zu fällen über den die Massen auspowernenden, alle Lebens- und Genußmittel

*) Aus Nr. 12 der „Neuen Zeit“, Verlag von J. S. W. Dieck Nachf. in Stuttgart.

vertheuernden Zolltarif. Diese Taktik war um so notwendiger, als bei den Wahlen im Jahre 1898 zwar die Wünsche des agrarischen Junkertums, nicht aber die Absichten der Regierung in Bezug auf die Erhöhung der Lebensmittelzölle bekannt waren. Um das Ziel zu erreichen, mußten alle parlamentarisch zulässigen Mittel angewendet werden; das parlamentarische Mittelzeug verfügt bekanntlich nur über Reden und Abstimmungen. Diese Waffen unabhängig und ohne Ermüdung gegen die zollwüthige Majorität in Anwendung zu bringen, war ein Gebot der Pflicht gegen die Volksmassen, welche durch den Zolltarif in ihrer Ernährung und in ihrer Erwerbsfähigkeit schwer geschädigt werden.

Wenn kleinliche Eifersucht und blöde Verstandlosigkeit in Verbindung mit der Furcht, in dem bevorstehenden Wählerkampf einige Mandate zu verlieren, die Anwendung dieser Kampfmittel als den Parlamentarismus schädigend bezeichnen, so ist dies ein Verhalten, welches den verdienten Lohn in der jubelnden Zustimmung der in der Reichstagsmajorität vereinten Reaktion erhalten hat. Daß die freisinnige Volkspartei sich bei dem Reflektieren gegen die Minorität den Zollwucherern als Schrittmacher und Schlepenträger aufgedrängt hat, ist ein weiterer Beweis dafür, daß diese aus eigener Kraft politisch gänzlich bedeutungslose Gruppe um den Preis einiger Reichstagsitze ihren Frieden selbst mit den volks- und freiheitsfeindlichsten Maßregeln zu machen bereit ist.

Die Behauptung, daß die Taktik der Opposition die Majorität zur Einigung gebracht habe, und daß bei anderer Haltung der Opposition die Zolltarifvorlage nicht zu Stande gekommen wäre, ist so kindisch, daß es sich nicht verlohnt, ein Wort darüber zu verlieren. Die Zolldreiheit war sich von Anfang an darüber einig, zu Gunsten der Regierungsvorlage umzufallen, und wahrlich, der Raub ist groß genug, um diese Sorte von Volkstrettern zu veranlassen, ihr hundertmal feierlich gegebenes Wort zu brechen.

Also die Taktik der Opposition hat mit der Verabschiedung des Gesetzes nichts weiter zu thun, als daß es der Opposition gelungen ist, die Majorität, welche in ihrer blindwüthigen Hiet nach der Heute Recht und Gesetz mit Füßen trat, von einem Gewaltakt zum andern zu treiben.

Die Thatsache, daß es der Majorität nur möglich war, mit den Mitteln der Gewalt zu siegen — ist zugleich der unumstößliche Beweis für die Nichtigkeit der oppositionellen Taktik. Hätte die Majorität die Geschäftsordnung — das verbrieftete Recht der Minorität — nicht gebrochen, nicht sinnwidrige Auslegungen gutgeheißen, und die Minorität nicht rechtlos gemacht — die Zolltarifvorlage wäre vor den Neuwahlen nicht zur Verabschiedung gelangt.

An der Gesetzmäßigkeit der Sozialdemokratie ist die Gesetzmäßigkeit der Majorität zu Grunde gegangen. Als die Majorität einfach, daß die Sozialdemokratie, unterstützt einzig von der Freisinnigen Vereinigung, unerbittlich ihrem Ziele zustrebte — da löste ein Rechtsbruch den anderen ab, um das legal unansprechbare Vorgehen der Fraktion zu verhindern. Die namentlichen Abstimmungen kosteten der zollhungrigen

Majorität zu viel Zeit. Flugs wurde die Komödie der lex Nihilistler gespielt. Ein Wechselbalg wurde ausgebrütet, der kaum eine Zeiterparnis herbeiführte, wohl aber die Bedeutung der namentlichen Abstimmung gründlich diskreditirte, weil sich fast jedes Mal das von dem Präsidenten verkündete Resultat als unrichtig herausstellte. Dann kam der berühmte Antrag Kardorff, der die Einzelberatung des Tarifs befestigte und in das Gesetz an Stelle der vom Reichstage zu beschließenden Bestimmungen die Beschlüsse einer Kommission setzte.

Und dieser Antrag, gegen dessen Zulässigkeit der Präsident Graf von Ballestrem sehr starke Bedenken hatte, wurde von der Majorität beschlossen, um die Opposition, der man mit gesetzlichen Mitteln nicht beikommen konnte, auf diesem Wege lahm zu legen. Dieser Antrag, als dessen Helfershelfer sich der Reichstanzler bekannte, trägt das Brandmal brutaler, nackter Gewalt an der Stirne und vernichtete die Achtung vor dem deutschen Reichstag mit einem Schläge.

Und als die Minorität sich immer noch wehrte, als sie die Trümmer der Geschäftsordnung sammelte, neue Kampfmittel daraus schmiedete — da kam die lex Gröber, welche bei Debatten über die Geschäftsordnung deren Leitung ganz in das freie Ermessen des Präsidenten stellte und die Redezeit auf fünf Minuten beschränkte. Mit der lex Gröber ist der Geschäftsordnung das Rückgrat zerbrochen.

Der Gipfel der Brutalität — Diktatur des Präsidenten, — sowie der Gipfel der Lächerlichkeit und Unwürdigkeit — fünf Minuten Redezeit — sind erreicht.

Und der lex Gröber folgte die Rechtsbrüche der Präsidenten, bei denen sich Unfähigkeit mit bösem Willen paarten; sinnwidrige, dem jahrzehntelangen Gebrauch des Reichstags direkt widersprechende Auslegungen der Geschäftsordnung durch die Präsidenten, Sanktionirung dieser Vergewaltigungen der Minorität durch das Haus, jagten sich hintereinander, so daß die Präsidenten nicht mehr als Vertheidiger rechtmäßiger Beschlüsse, sondern nur noch als gehorsame Diener und Exekutoren der Majorität fungirten. Nur unter Mißachtung der Geschäftsordnung, unter brutaler Vergewaltigung der Minorität, unter Befolgung jedes noch so rechtsbrecherischen Beschlusses der Majorität gelang es, die Verathung des Tarifgesetzes — wobei die 946 Positionen des Tarifs durch Mehrheit und Präsidenten fortgeschamotirt waren — zum Abschluß zu bringen.

Wahrlich eine bessere Agitation gegen die Auswucherung des Volkes, wie die Majorität des Reichstags und die Regierung in den letzten Wochen durch ihr Verhalten geführt hat, hätte die Sozialdemokratie bei den größten Anstrengungen nicht in das Volk tragen können. Nichts konnte die Massen mehr aufpeitschen als die Vergewaltigungen der Opposition. Neben den Zollfragen kommen jetzt noch die Rechtsbrüche der Majorität, die Vergewaltigungen des Parlamentarismus bei den Wahlen zur Beurtheilung des Volkes. Die Wähler werden Richter sein über die Parteien, welche das Volk dem Hunger überliefern wollen und die parlamentarischen Rechte der Minorität eingeschränkt und beseitigt haben. Aber noch eine Erscheinung haben die Zollbehalten ge-

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst v. Wolzogen.

„Das werd' ich Ihnen gerade sagen, damit Sie es womöglichst überall herumbringen und mein zukünftiger Schwiegervater Wind davon bekommt.“

Herr Schmöls versuchte zu lachen: „Näh, das nennen Sie 'ne Schertheit! Ist ja zum Schreien! Wenn Sie den Namen nicht sagen, dann lasse ich pfänden, Herr Baron, und dabei bleib's. Sagen Sie aber den Namen und die Sache ist richtig und die Firma ist sein — na jut, denn warte ich noch 'u paar Monate, damit Sie doch sehen, daß Sie's mit 'u anständigen Mann zu thun haben. Und daß nichts rumkommt, darauf lege ich Ihnen mein Wort — und mein Wort ist ebenso jut wie Ihres, Herr Baron.“

Herr von Klinkenberg trat aus Fenster und dachte ein Weischen nach. „Bislich riß er einen Fingel auf und schrie hinaus, daß es gellen von den Hofgebänden widerhallte: „Bliskow, verfluchter Hämmer, wenn Du mir den Gaul noch mal so herumreißt, schlag' ich Dich hinter die Köpfe, daß Dir Hören und Sehen vergeht!“ Er drohte mit der Faust hinaus; dann schloß er mit einem Knack das Fenster und wandte sich lächelnd seinem Gläubiger zu. „Also, mein lieber Herr Schmöls, die Dame, die ich meine, ist die Tochter des alten Herrn Schönbeck in Tegel, früherer Besitzer der Bierkapothek, jetzt chemische Fabrik von Doktor Heinrich Schönbeck. Aber — Discretion Ehrensache, ich verlaße mich auf Sie.“

Gewiß, Herr Baron, Sie können jung ruhig sein“, schmunzelte Herr Schmöls. Sein salzreiches Lächeln verklärte sich sichtbar. Er trat einige Schritte auf den jungen Herrn zu, erhob die Hand, als ob er ihn streicheln wollte, und sagte: „Wo werd' ich Heinrich Schönbeck nicht kennen. Heinrich Schönbeck ist sein. Wenn Sie mir die Verlobungsanzeige schicken werden, Herr Baron, werd' ich zufrieden sein und auf sechs Monat prolongiren.“

„Na, dann wäret wir also damit im Reizen“, lächelte der Baron und geleitete seiner Gläubiger mit deutlicher Aufforderung zur Thür. „Warten Sie, ich lasse anspannen und Sie zur Kation fahren. Sie werden doch nicht sechs Stunden hier warten wollen, bis der Omnibus wieder durchkommt.“

Herr Baron sind zu freundlich — ich acceptire mit Dank.“ Herr Schmöls verbeugte sich tief und schob sich eilig zur Thür hinaus.

Herr von Klinkenberg hatte seinen unangenehmen Gast fortgeschickt und schritt in nichts weniger als angenehme Gedanken versunken, langsam dem Herrenhause zu. Es war das ein langgestrecktes, gänzlich schmuckloses Gebäude, nur ein Erdgeschos und ein hochgiebeliges Ziegelhaus darüber. Es hatte acht Fenster Front, schlecht eingebaute, niedrige Fenster mit kleinen Scheiben.

Steinplattenbelag sich in einem sehr verbesserungsbedürftigen Zustande befand. Das eiserne Geländer der kleinen Treppe war arg verrostet. Auf dem gemauerten Sockel, unten an der linken Treppenschwelle, stand noch eine zerbrochene Vase aus Zementmasse, während von ihrem einstigen Stängel auf der rechten Seite nur noch der verbogene Stielbalken aus dem Sockel herausragte.

Eine junge Dogge von schon recht ansehnlicher Größe sprang tolpatschig den Gutsheeren an, als er so nachdenklich dem Hause zuschritt.

„Pau! Dich, Du Schlot!“ schrie er das Thier an und stieß es mit der Faust zurück, so daß es laut aufseufzte und mit eingeklemmtem Schwanz davonstücht.

„Immer mußt Du einem zwischen die Beine kommen, dämliche Bestie!“ Hals und Bein kann man noch mal brechen über Dich!“ Also dem sich sehr unwillkürlich Köter nachschielend, ging der junge Baron um das Haus herum nach dem Garten. Der war schlecht gepflegt und bestand der Hauptsache nach nur aus unordentlich dichtem Buschwerk, durch welches sich einige kiesbestreute Wege hindurchschlangelten. Er erstreckte sich in einer Tiefe von etwa dreißig Metern hinter dem Hause fort und ging nach Osten zu in den Obst- und Küchengarten über, während nach Süden eine Dorcheide mit einer wadeligen Holzhür darin ihn vom Felde trennte.

Aber wenigstens präsentirte sich das Haus von der Gartenseite etwas hübscher wie von der Hofseite. Wilder Wein rankte sich zwischen den Fenstern hinauf und in der Mitte war eine geräumige Veranda vorgebaut, ebenfalls von wildem Wein dicht umwachsen. Gemauerte Stufen führten auch hier in den Garten hinunter und davor befand sich ein mit Buchsbaum eingefasstes Rondel, das einst wohl ein Blumenbeet geschmückt haben mochte, jetzt aber nur einen schlechten vor Unkraut durchlöcheren Rasen aufzuweisen hatte.

Herr von Klinkenberg vergaß die Hände in die Hosentaschen und schritt rasch die engen Wege zwischen dem dichten Buschwerk entlang.

„Verflucht und zugenäht!“ brummte er vor sich hin, indem er an der morschen Gatterthür stehen blieb und mit flacker zusammengezogenen Brauen in die reizlose, flache Landschaft hinauschaute. In ihm lockte die Wuth, er müßte sich irgendwie Luft machen und so stieß er mit dem Fuße mit aller Kraft gegen das Pfendthürchen, daß es unten aus der Angel flog und die morschen Bretter zusammenknackten.

Ein alter Mann, der bei seinem Vater Kutscher gewesen war und jetzt nur noch zu leichter Arbeit in Hans und Garten zu gebrauchen war, kam, durch das Gepolter erschreckt, vom Küchengarten hergejagelt und starrte verwundert auf das Beschränkungswerk, das sein junger Herr angerichtet.

„Zum Donnerwetter, Jochen“, herrschte ihn der an, „hab' ich das nicht schon hundert Mal gesagt, daß die Thiere nicht in den

noch da bist, wenn Du nicht mal das bisschen Garten in Ordnung halten kannst.“

„So, dor meert ich mir um. Bua die Dör hebben Herr Baron gor noch nie gesagt“, verteidigte sich der alte Mann, indem er seine weismundbuckelten Augen bestimmert aufriß.

„Ach was, Unfian! Kiel mich nich so bösig an, Jochen. Du weicht natürlich nie von was. Jetzt sage ich Dir's also zum hundert und ersten Male: bis heute Abend ist die Thür gemacht, und wenn Du das nicht allein fertig bringst, denn rufft Du Dir den Schapfsoy, den Kock, dazu, verstanden!“

In diesem Augenblicke erschallte vom Hause her eine kräftige Frauenstimme: „Aaa—ri! — Aaa—ri!“

Ohne die Antwort des alten Jochen abzuwarten, schritt der junge Herr dem Hause zu. Oben auf der Veranda stand eine junge Dame, fast ebenso hoch gewachsen wie er selbst, und sah mit den scharfkantigen Bligen des Gesichtes, mit dem energischen Mund, dem etwas breiten, knochigen Rinn und dem hüßlich geschwungenen, hartem Brauen über scharfblickenden, grauen Augen dem jungen Gutsheeren so ähnlich, daß sie ohne Weiteres als seine Schwester zu erkennen war.

„Herrgott, Ari, wo steckst Du denn flos?“ rief ihm das Fräulein ungeduldig entgegen. „Wir suchen Dich seit einer halben Stunde überall. Warum kommst Du denn nicht zum Kaffee?“

„Ich werde wohl Wichtigeres zu thun gehabt haben“, versetzte der Bruder mürrisch, indem er die Stufen emporstieg.

Er wollte, ohne sich weiter auszusprechen, an ihr vorbei, aber sie hielt ihn am Ärmel fest und fragte: „Du, was war denn das für ein gräßlicher Kerl, den Du da so höflich in die Droschke hineincomplimentirtest hast? Hast Du denn eigentlich die alte Karotte wieder im Stand setzen lassen?“

„I Gott bewahre, wo werd' ich denn“, lachte er. „Ich habe das alle Möbel nur gewählt in der Hoffnung, daß es doch endlich mal aus dem Leime geht und Herr Schmöls sich vielleicht den Hals bricht.“

„Und da ist der arme Mann... Widerspruch hineingestiegen? Ich dachte, es müßte doch Jeden ein ahnungsvoller Schauer überlaufen, der das Ding nur ansieht.“

„Gott bewahre, der fähst dich noch hochgereht! Ich habe ihm nämlich lang und breit die berühmte Geschichte erzählt, wie der Jar Nikolaus unserm hochseligen Herrn Großpapa aus Dankbarkeit diese Droschke verehrt habe.“

„Was ist, ur besonders werthe Gäste der hohen Ehre würdige, die ehrentwürdigen Fahrten des Gedärme durcheinander riss.“

„Also ein Mann...“

zeitigt. Je entschlossener die Sozialdemokratie der deutlichen Majorität Widerstand entgegensetzt, desto mehr zeigen sich die Sozialdemokraten als Scharfmacher.

Die Reaktion glaubt die Zeit gekommen, um neben dem Zolltarif auch noch einen politischen Fischzug machen zu können. Deshalb die Hege in der Majoritätspresse und die Reden der Krüger und Konsorten im Reichstag gegen die Sozialdemokratie.

Das war anscheinend eine bloße Episode, enthüllte aber den weltgeschichtlichen Kern des ganzen Kampfes um den Zolltarif.

Was als Kampf zwischen Produzenten und Konsumenten erscheint, ist im Grunde genommen ein Kampf der großen Monopolisten, die ihre Profite und Grundrenten künstlich steigern wollen, gegen die „Konsumenten“, das heißt die große Masse der Besitzlosen, die auf dem Warenmarkt nur als Käufer von Waaren auftreten, nicht als ihre Verkäufer, weil die Waaren, die sie produzieren, nicht ihnen gehören, sondern den Kapitalisten, von denen sie ausgebeutet werden.

So wird der Kampf um den Zoll schließlich ein Kampf der Elemente, aus denen sich das Scharfmacherthum rekrutiert, gegen das Proletariat. Und die Bundesgenossenschaft der Hege, Seyl und Wassermann mit den Krüger und Kardorff hat gezeigt, was die Arbeiterfreundlichkeit der ersteren wertlos ist. Noch handelt es sich nicht darum, den großen Ausbeutern einen Teil ihrer Rente zu entreißen — die Sozialdemokratie ist erst so weit, der Habgier der großen Ausbeuter nach Extraprofiten das Vordringen einigermaßen zu erschweren, und schon scharf sich Alles zusammen, von ein paar Theologen abgesehen, was in den herrschenden Klassen etwas bedeutet, um die Sozialdemokratie mundtot zu machen und parlamentarisch zu verfrachten.

Weil der Kampf um den Zoll in Wahrheit ein Klassenkampf war, daher die sinnlose Wuth unserer Gegner. Darum aber ist auch dieser Kampf nur das Vorspiel anderer, größerer Kämpfe.

Wir haben gesehen, der Kampf um den Zoll selbst ist noch nicht zu Ende. Der durchgepeitschte Zolltarif ist praktisch unbrauchbar; daß er durch Novellen gestiftet werden wird und muß, haben diejenigen, die das Gesetz in seiner jetzigen Form zurechtgeschneidert, zugegeben, ehe er noch beschlossen war. Und die neuen Handelsverträge werden alle die Gegenstände nochmals aufrollen, die eben mit einander gerungen.

Der Kampf um den Zolltarif hat aber auch eine solche Macht der Sozialdemokratie enthüllt und alle schlechten Instinkte unserer Gegner so sehr aufgerührt, daß sie Alles daran setzen werden, unsere Partei noch weiter durch Gewaltmaßregeln zu schwächen. In der Kampf um den Zolltarif einzuweichen verüben, so ist damit die Hege gegen die Sozialdemokratie nicht abgeschlossen, und jede Kraftäußerung unserer Partei wird ihr neue Nahrung geben.

Mögen sie hegen! Je mehr sie gegen uns toben, desto mehr entfehlen sie die Begeisterung in unseren Reihen.

Seit der Zeit, als das Sozialistengesetz schmählich zusammenbrach, herrschte nicht solcher Enthusiasmus, solche Siegesgewissheit, solcher Opfermuth in unserer Partei wie jetzt. Keine Partei geht so aufrecht, so kampfesfroh und unverfälscht dem kommenden Wahlkampf entgegen wie wir, die im Reichstag besiegte, nein, vergewaltigte Minorität.

Wir appellieren an das Volksgewissen der Neuwahlen: dieses mag sein Urtheil sprechen über die Majorität, ihre willfährigen Diener, die Präsidenten und die halblöse Regierung, die ohne Sorge für das Morgen fortwärtelt, froh, das Heute noch genießen zu können. Wie die Masse der Besitzlosen und Ausgebeuteten, die Masse des Volkes sprechen wird, darüber hegen wir keinen Zweifel. Ihr Verdikt wird sein: Hege den Siegern von heute!

Politische Uebersicht.

Scharfmacherpläne. Die „Liberale Korrespondenz“ berichtet:

Aus aller Welt.

Zu Berlin hat der Weihnachtsverkehr der Post über zwei Millionen Pakete — genau ansgerechnet 2,083,533 — zu bewältigen gehabt. Aufgegeben wurden in Berlin in diesem Jahre 1,332,536 Etüde, während 750,997 Pakete für Berlin eingingen. Die Zunahme beträgt gegen das Vorjahr bei der Aufgabe fast 80,000 beim Eingang fast 46,000. Im letzten Jahre hatte der Zuwachs nur 43,000, beim Eingang gar nur 9000 betragen.

Der Tod eines Kindes aus Neben gekommen ist am Tage vor Weihnachten ein ungeborenes Kind. Am letzten Advents-sonntage waren einer auf der Friedberger Straße in Dresden ein wohnende Familie Zwillinge „besucht“ worden. Gegen Abend hatte sich in das Zimmer, in dem die Kinder lagen, eine Kaze eingeschlichen; sie war auf das Bett derselben gesprungen und hatte sie in den Schlaftrunk gekostet. Der Vater kam glücklicherweise hinzu, schlenderte das Thier weg und holte den Arzt. Doch gelang es besser Bemühungen, und obgleich die Verletzungen nur leichter Art waren, nicht, das eine Kind (ein Mädchen) am Leben zu erhalten. Das Kind starb in Folge eingetretener Blutvergiftung.

Was ist ein Stiefel? Ein Schöffengericht hatte kürzlich, so erzählt das „St. Journal“, eine humoristische Sitzung. Ein wegen Verleumdung angeklagter Herr Stengel sorgte für Heiterkeit im ganzen Saale. Er hatte gelegentlich einer erregten Auseinandersetzung den Privatier Lehfeld auf offener Straße als „Stiefel“ bezeichnet. Der Privatier wollte dies nicht auf sich sitzen lassen und ging gegen den Verleumdiger auf dem Hofwege vor. Vor Eintritt in die Verhandlung bewachte sich der Beschuldigte vergeblich, einen Vergleich zwischen den feindseligen Parteien herbeizuführen. Es wurde dann in die Beweisnahme eingetreten. „Wollen Sie etwa den Wahrheitsbeweis für Ihre Behauptung antworten?“ fragte der Präsident den Angeklagten. „Das nicht, meine Herren, aber gestatten Sie mir mal ein paar Worte. Stiefel ist nach meinem Dafürhalten überhaupt kein Verleumdung. Beim Militär wurde ich zunächst von einem Gefreiten gebittet. Später aber, mein Unteroffizier, meine Herren, ich kann Ihnen sagen, es war ein äußerst gemüthlicher Herr, aber was den Stiefel betrifft, die Kaze anzog ich täglich ein halbes Duzend Mal über mich und ließ sie. Und ich habe mich auch gar nicht beleidigt gefühlt. Und man soll ich, weil ich einmal Stiefel gesagt habe, dafür belangt werden.“ Der Präsident: „Erstlich dagegen, daß er den Anstand für eine Verleumdung halte. Das Gerücht erlaube ich nicht. Und der Angeklagte nicht straflos machen, daß ein Anderer ihn auch „Stiefel“ genannt habe.“

Entführung mittels Automobils. Der von seiner Frau getrennte Privatdozent Göppler in München entführte mittels Automobils unter Mithilfe des Stadtrathen Grafen Prälloggi die beiden der Frau angehörenden Kinder von C.

Ein Grand-Seigneur, der in Hofkreisen viel verkehrt und gleichzeitig intime Fühlung mit den Kreisen der Diplomatie und der Parlamentarier unterhält, äußerte in diesen Tagen in einem privaten Gespräch, daß das bestehende Reichstagswahlrecht einer ersten und schwereren Gefahr ausgesetzt sei. Die Scharfmacher seien mit nie zuvor gekannter Kühnheit an der Arbeit, und auch in parlamentarischen Parteien, die früher als unerschütterliche Verteidiger des allgemeinen Wahlrechts angesehen werden konnten, sei unerkennbar die Neigung hervorgetreten, auf eine Abänderung des Wahlrechts einzugehen. Er berichtete weiter, welcher heftige Druck auf die Angehörigen der Reichstagsparteien ausgeübt worden sei, um für den Antrag Kardorff zu stimmen, und zwar sei dieser Druck nicht nur aus den Parteien selbst heraus bewirkt worden, sondern auch aus den Kreisen des Hofes und der Regierung.

Die parlamentarischen Parteien, die jetzt unerkennbar Neigung zum Wahlrechtsraub bekunden sollen, während sie früher das Reichstagswahlrecht verteidigten, können nur Zentrum und Nationalliberale sein! Wenn beide sich für die Pläne der Scharfmacher geminnen lassen, so ist die reaktionäre Mehrheit für den Wahlrechtsraub fertig! Das zeigt, wie groß die Gefahr ist. Die nächsten Reichstagswahlen entscheiden über das Schicksal des Reichstagswahlrechts!

Eine völlige Aenderung der Geschäftsordnung des Reichstages soll sogleich nach Beendigung der Weihnachtsferien beim Wiederauftreten der Abgeordneten in die Wege geleitet werden. Mit dem Erlaß um streng vertrauliche Behandlung der Angelegenheit ist, nach den „Münchener Neuesten Nachrichten“, den der Mehrheit angehörigen Fraktionen ein vom Zentrum abgeordnetes Spahn fertig gestellter Antrag bereits zugegangen. Die Geschäftsordnung soll eine gründliche Umgestaltung erfahren. Unter anderem soll die Rededauer eines Abgeordneten künftig die Dauer einer Stunde nicht überschreiten dürfen. Jede Ueberschreitung dieser Zeit soll von der Erlaubnis des Präsidenten abhängig gemacht werden. Die konservativen Fraktionen und die Zentrumsfraction haben den Antrag dem Vernehmen nach bereits unterschrieben. Die nationalliberale Fraktion hat sich zur Unterzeichnung des Antrags zwar noch nicht bereit finden lassen, doch soll die Mehrheit der Fraktionen einer Beratung des Antrags nicht abgeneigt und mit der Einsetzung einer besonderen Kommission einverstanden sein.

Von der Mehrheit der Nationalliberalen hat wohl noch Niemand bezweifelt, daß sie zu jeder reaktionären Maßnahme ihre Zustimmung giebt. Der neue Vorschlag bedeutet um so mehr eine Entwürdigung des Reichstages, als zugleich von einer Beschränkung der Redezeit der Bundesrathsmitglieder nicht die Rede ist.

Zum sächsischen Hofskandal beginnen jetzt die Offizien in Thätigkeit zu treten.

Das „Leipziger Tageblatt“ meldet aus Dresden: „Das unwärs verbreitete Gerücht, der Kronprinz habe ein Duell mit Erzherzog Leopold Ferdinand gehabt, bezeichnet Staatsminister v. Rehs als barem Unsinne. Dasselbe Blatt berichtet: König Georg drabüchliche, wie berichtet werde, dem sächsischen Volk in Sachen der Kronprinzessin vollste Klarheit zu geben.“

Die „Leipziger Zeitung“ meldet: „Der Grund der Kronprinzessin, die Beziehungen zu ihrem Gemahl und zum Königsstamm abzubrechen, ist, wie wir auf Grund zuverlässiger Informationen mittheilen können, in der Entlassung, ebenso wie in der schließlichen Ausführung, was durch inzwischen aufgedeckte Belege: a. untrüglich nachgewiesen ist, einzig und allein auf das unerlaubte Verhalten zurückzuführen, das die Prinzessin mit dem seit Anfang dieses Jahres im Kronprinzlichen Hause angestellt gemessenen aus Belgien stammenden Lehrer unterrichtete, und daß, nachdem der Lehrer das kronprinzliche Haus verließ und aller Wahrscheinlichkeit nach auch schon vor dem Ausscheiden aus seiner Stellung vorbereitende Schritte zur gemeinsamen Flucht getroffen, hatte bis zur Abreise der Prinzessin von Dresden nach Salzburg mit Erfolg fortgesetzt worden ist, sodas schließlich die Flucht von Salzburg aus unternommen und das Zusammenreffen der Kronprinzessin mit dem Lehrer in Zürich verwirklicht werden konnte. Von da legte die Prinzessin die Reise in Begleitung des Lehrers nach Genf fort, woselbst sie sich zur Zeit noch aufhalten soll. Angesichts des Vorgehens, wie er sich thatsächlich vollzog, müssen von selbst alle Gerüchte und Mutmaßungen zusammenfallen, die in einem Theil der Tagespresse anlässlich des bedauerlichen Ereignisses verlaunt und die Darstellung in Sonderheit der auf vollkommener Unkenntnis der Verhältnisse beruhenden Behauptungen als der Wahrheit zuwiderlaufend, denen zu Folge die

Kronprinzessin unter dem Druck des sie beengenden Hofes ceremonieell dazu getrieben wurde, sich dieser Flucht entschließen, wie denn auch das weitere Aufführen, daß ein uneres dieses Verhältnisses mit dem Kronprinzen und die von dieser Seite erfahrenen Unbilden den Anlaß zur Flucht der Kronprinzessin bot, als durchaus unwahr bezeichnet werden.“

Wiel Glauben dürften solche offiziöse Verdictungen nicht finden.

Ein Mitarbeiter des „Matin“ hatte eine Unterredung mit dem französischen Sprachlehrer Girou und der Kronprinzessin. Girou sagte u. A.: Die Kronprinzessin und ich kümmern uns sehr wenig um die Urtheile, die man über uns fällen mag. Die Presse ist für uns nicht vorhanden. Ich habe meine Studien mit höchster Auszeichnung vollendet. Ich werde mir also immer eine Stellung schaffen können. Was habe ich zu fürchten? Nichts. Die Kronprinzessin bestätigte dies. Die Kronprinzessin sagte überdies: Das Einzige, was mir auf Erden leid thut, sind meine Kinder; alles Uebrige ist mir gleich! Ich bin entschlossen, alle meine Rechte aufrecht zu erhalten. Eine Mutter, selbst wenn sie schuldig ist, hat das Recht, ihre Kinder zu lieben und sie zu beschützen. Ich erwarte die Klage, verjagte aber auf nichts, fordere im Gegentheil alle meine Rechte, namentlich dasjenige, meine Kinder zu sehen. Auf eine Schlussfrage versicherte die Kronprinzessin, daß sie keine Reue hege.

Wie die „Wiener Abendpost“ meldet, nahm der Kaiser auf die Bitte des Erzherzogs Leopold Ferdinand dessen Verzicht auf Stellung und Rang eines Erzherzogs an und ertheilte demselben die erbetene Erlaubnis, künftig in den bürgerlichen Namen Leopold Böckling zu führen. Gleichzeitig wurde die Streichung des Erzherzogs aus der Liste der Ritter des Goldenen Vlieses und die Entlassung aus dem Armeebeauftrag angedordnet.

Ein Haat in der Suppe der Arbeiterkandidaturen findet das Münchener Scharfmacherorgan, die Allgemeine Zeitung. Sie würde sich solche „unpolitische“ Kandidaturen ganz gern gefallen lassen, um sie als Sturmbock gegen die Sozialdemokratie zu verwenden, allein sobald die „Arbeiterkandidaten“ in dem Besitzstand der bürgerlichen Parteien auftauchen sollten, dankt sie für die Verschönerung. So findet sie es höchst frivol, dem nationalliberalen Scharfmacher Reumer in Duisburg einen „Arbeiterkandidaten“ gegenüberstellen zu wollen, da damit nur „Verwirrung in die Reihen der bürgerlichen Parteien getragen würde“. Nur in Breslau-Ost oder Breslau-West, in Berlin II, III oder IV, in Bremen oder Kiel will sie den „Arbeiterkandidaturen“ Erfindungsberechtigung zubilligen, insofern es „nicht ausgeschlossen erscheine, dadurch diese Wahlkreise zu behaupten oder zurückzuerobern.“

Man sieht, die Sozialdemokraten haben es nicht nötig, die „Arbeiterkandidaturen“ überhaupt zu bekämpfen. Die bürgerlichen Parteien machen diesem Gedanken allein den Garaus.

Ein Dank an die Minderheitsparteien. Die zu einer Erörterung der politischen Lage aus sechs Reichstagswahlkreisen in Rheinland und Westfalen in Essen a. Ruhr zusammengetretenen Delegirten der Deutschen Volkspartei haben eine Resolution beschlossen, wonach sie den Fraktionen der sozialdemokratischen Partei und der freisinnigen Vereinigung ihren Dank aussprechen für die tapfere Bekämpfung des Zolltarifs. Eugen Richter zur Notiz.

Ueber die „Schuld“ der Obstruktion, durch welche die Reaktionsparteien ihre rechtsbrecherischen Bügellosigkeit und Herrlichkeit die feige Jaghaftigkeit seiner Partei entschuldigen wollen, giebt einer, dessen Meinung in diesem Fall nicht verwerflich ist, weil er aus besonderen Gründen abseits stand, das nachfolgende Urtheil. In einer Versammlung des rheinischen Bundes der Landwirthe erklärte Dr. Diederich Hahn über den Kampf der Zollwucherparteien gegen die „Obstruktion“: „Das Ganze war nur bauer Dumm und eine lächerliche Komödie, welche den Umfall der Konservativen und des Zentrums verdecken sollte. Die Parole „Gegen die Sozialdemokratie“ war aber auch sachlich eine Helei. Alles war Spiegelrecherei! Es war Täuschung, als nach dem Antrag Kardorff die Industriegilde in sieben Positionen herabgesetzt wurden. Man hat damit Hengabeln, Eagen, Drahtseile und einige andere Dinge im Preise um 1/2 und 2 Pf. für das Pfund herabgesetzt; aber die große Industrie, beispielsweise den hohen Zoll auf Eisenbahnschienen, der

1/2 Jahren und Jahr mit ihnen per Bahn nach Eiden. Stedbriefliche Verbindung ist eingeleitet. Göppler ist wegen schlechter Behandlung seiner Frau aus dem Dienst entlassen worden.

Zu einem Münchener Bankgeschäft fand dieser Tage ein Herr neben dem Schalter ein Päckchen mit 4000 Mark Werth. Er gab es sofort dem Schalterbedienten, und dieser konstatierte, daß ein Kaufmann der Verlustträger sei, der das Geld vor 5 Minuten erhalten habe. Der Kaufmann wurde geholt, erhielt sein Geld zurück, sagte aber dem Finder kaum recht Dank. Das veranlaßte diesen, den Finderlohn zu beanspruchen. Nun bot der Kaufmann dem Finder 10 Mark. Das lehnte dieser ab und besteht auf dem vollen Finderlohn.

Schiffsunfall. Auf der Havel ist in der Nacht zum 2. Weihnachtsfest in Folge des orkanartigen Sturmes im Gemüde beim Fluwer See der mit Kohlen beladene Kahn des Schiffes Jamesi untergegangen. Der Schiffer war, nachdem er seinen Kahn gebirgt verankert und befestigt hatte, mit seinen Rentern gegen 10 Uhr schlafen gegangen. Gegen 12 Uhr Nacht drang aber das meterhoch sich aufstürmende Wasser des Sees mit solcher Macht in die Kajüten und den Jannraum des Rahnes ein, daß dieser im Umlehen sank und der Schiffer mit seinen Rentern nur das nackte Leben retten konnte.

Herlinge im Kaiser Wilhelm-Kanal. Es ist ungewiss, daß große Heringschwärme regelmäßig in den Kaiser Wilhelm-Kanal kommen und dort laichen. Den Abstieg der jungen Herlinge aus dem Kanal in die Ostsee hat im August dieses Jahres der Rieker Oberförster Hinkelmann beobachtet. Nach seinem Berichte standen damals im Havelmündungssee nicht weit von Potsdam die Herlinge in so großen Schwärmen, daß Millionen und Aberrationen in einem Zuge hätten abemant werden können, wenn es überhaupt in der Absicht gelegen hätte, die für den Konsum noch werthvollen Herlinge, deren Vorkommen nur konstatiert werden sollte, in größerer Menge zu fangen. Beim Entfernen der Schwärme in Potsdam verließen große Scharen junger Herlinge den Kanal und strebten dem Rieker Hafen zu.

Das Hochwasser hat in Leipzig und in der Umgegend großen Schaden angerichtet. Zahlreiche Brücken sind weggeschwemmt, viele Gebäude stehen unter Wasser. Angehänglich ist aber ein langjames Zurückgehen des Hochwassers zu constatieren und man hofft, daß innerhalb jeder Gefahr für die Stadt vorüber ist.

Bei einer Probe im Hoftheater in Warschau im März im Folge eines Fehlers die Gerolme Hof wählungs was einem Ballon auf die Bühne und stieß anstehend schwere innere Verletzungen.

30 Fische wurden auf der Ostsee vom letzten Sturme über-

80 Grubenarbeiter erstickt. Wie aus Petersburg gemeldet wird, ist in dem Anna-Schachte der Steinkohlengrube zu Uspensk ein Feuer ausgebrochen. Von den in der Grube befindlichen 100 Arbeitern konnten nur 20 gerettet werden, die übrigen gelten als verlorren.

Die Mitglieder der Familie Humbert sind am Sonntagabend von Gefängnisse in Madrid nach dem Bahnhof gebracht worden, um nach Frankreich befördert zu werden. Trotz der Maßregeln, die getroffen waren, um Neugierige fernzuhalten, wurde die Thatsache doch alsbald bekannt, und so fehlte es den Humberts nicht an einer imposanten Eskorte. Mit dem Schnellzuge, der 8 1/2 Uhr Abends von Madrid abgegangen ist, wurde dann die Familie Humbert nach Paris befördert.

Montag früh 7 1/2 Uhr traf die Familie Humbert in Paris auf einem Bahnhof der Gürtelbahn ein.

Neuer Ausbruch des Mont Pelée. Der Dampfer „Newington“, der aus St. Louis in St. Thomas eintraf, berichtet über einen neuerlichen starken Ausbruch des Mont Pelée. Der Vulkan entliefte furchtbare Rauchmassen und Asche.

Erdbeben. Aus Syrakus, 29. Dezember, wird gemeldet: Gestern Abend 8 Uhr 8 Minuten erfolgte ein heftiger Erdstoß, dem ein starkes unterirdisches Getöse vorausgegangen war.

In Bissl, im librischen Gouvernements Tomsk, wurde gestern ein etwa 23 Stunden dauerndes wellenförmiges Erdbeben verspürt.

Litteratur.

Die **Neujahrsummer** des „Wahren Jacob“ ist soeben erschienen. Das vorderseitige farbige Bild „Wie Michel von seinen besten Freunden liebevoll zum neuen Jahre beglückwünscht wird“ ist eine derbe Illustration des Verhältnisses zwischen dem deutschen Volk und den Zollwucherparteien. Der durch die Annahme des Zolltarifs herbeigeführten politischen Situation und eine ganze Anzahl Utrüge gewidmet, so das zweite farbige Bild „Parade“, die Bilder „In der Grenzlinie“, „Eine schwere Last“, „Selbstkenntnis“, die Gedichte „Der vierzehnte Dezember“, „Blid in die Zukunft“, „Auch ein Situationsbericht“ und die Feuilletons „Zeitworte“, „Diele Arbeiter-Dankeslieder“ und „v. Armin Schnorkelheim an v. Below-Weitenburg“. „Hinter der Mauer“ bezieht sich eine Cyklosterliche von Karl Deffr.; das Gedicht „Ehre, dem Ehrz gebührt“ und das Bild „Fiber Stoff“ befaßeln den Jahreswechsel satirisch. Außerdem enthält die Nummer noch „Moderne Lieber-Dauerregeln für das Jahr 1903“ sowie zahlreiche den verschiedensten politischen und sozialen Vorgängen gewidmete Beiträge. Der Preis der 12 Seiten starken Nummer ist 10 Pfennig.

Unterzeichnung von Bürgern an, die er allerdings dann nicht weiter befürchtete. Einem Richter, der sich in Stellung befand, verwehrt er die Beschaffung einer besseren Stelle bei der Domverwaltung und lotete ihm daraufhin nach und nach einen verhältnismäßig ansehnlichen Betrag ab. Die Strafkammer stellte, nach der „Schleif.“ 7 Fälle des Betruges im Rückfall fest und verurteilte den Angeklagten, indem sie dessen hohes Alter als Straf-mildernd in Betracht zog, zu drei Jahren Zuchthaus, 1000 Mark Geldstrafe, eventuell noch 70 Tage Zuchthaus, und siebenjährigem Exil.

Ein Unbekannter. Am 24. d. M., Abends gegen 7 1/2 Uhr, wurde auf der Schießwaidstraße ein unbekannter Mann auf dem Bürgersteig liegend gefunden. Er wurde in die königliche Klinik geschafft, wo festgestellt wurde, daß er, anscheinend in Folge Sturzes, zwei Rippenbrüche erlitten hatte. Der Mann spricht slawisch und gab bei seiner polizeilichen Vernehmung an, aus Kroatien zu stammen, und nannte die Orte Karlowitz und Agram. Ueber seinen Stand und seine Personalien, sowie über seine Familienverhältnisse verweigert er jede Auskunft, ebenso wie er es verweigert anzugeben, auf welche Weise er nach Breslau gelangt ist. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß der Mann Urtsache hat, seine Verhaftung zu vermeiden. Legitimationspapiere besitzt er nicht, dagegen führt er eine größere Summe Geldes bei sich. Der Unbekannte ist etwa 60 Jahre alt, mittelgroß, hat dunkelbraunes Haar, ebensolchen Schnurrbart und stark gerötetes Gesicht. Der Angaben zur Feststellung der Personalien bzw. über seine Herkunft machen kann, wird ersucht, sich im Zimmer 61 des Polizeipräsidiums zu melden.

Unglücksfälle. Am 27. d. Mts., Nachmittags, wurde ein Zimmermann auf der Weisenaustraße durch einen Straßenbahnwagen umgerissen und auf das Straßenpflaster geschleudert. Der Mann erlitt hierbei eine erhebliche Wunde im Gesicht, welche ihm im Augusklinikum verbunden wurde. — In demselben Tage wurde auf der Matthiasstraße ein Arbeiter durch einen Holzwagen überfahren und trug eine schwere Quetschung des rechten Beines davon.

Ueberrfahren. Ein Maler wurde auf der Klosterstraße durch eine Droschke zu Boden gerissen und erlitt hierbei eine Wunde am Kopfe.

Vermisst wird seit dem 26. d. Mts. das 19 Jahre alte Dienstmädchen Ida Schiller, welches bei einer in Kleinburg, Magienallee 12, wohnenden Familie in Stellung war.

Zu viel Geld. Am 26. d. Mts. hat ein Lavagemeister einen Schwelmerstraße gefahren hat, an Stelle eines Einwärtsendes ein Zwangsgewehr in Position gegeben.

Grober Unfug. Der Besitzer der Salomo-Apotheke auf der Sandstraße hatte vor dem Fenster ein Barometer anbringen lassen. Dieses wurde in der Nacht zum ersten Feiertage von rüch-selosen Händen gewaltsam losgerissen und auf das Obereris unterhalb der Scheinenebrücke geworfen.

Gestohlene Karaffen. Am 26. d. Mts. kam ein Mann in eine Restauration auf der Sabitzstraße und legte ein Paket mit Karaffen ab. Die Fische rührten anscheinend von einem Diebstahl her, da sich der betreffende Mann nicht mehr gemeldet hat.

Gestohlen wurden in der Nacht zum 28. d. Mts. aus einer Restauration auf der Friedrich-Carlstraße mittels Einbruchs drei Billardbälle, eine Riste Figarren, Schwaaaren und 30 Pf. und einem Kaufmann aus dem Keller mehrere Flaschen Wein.

Gefangenommen wurde ein Dienstmädchen, das in einem Hotel eine Menge Betteln gestohlen hatte.

Politzeiliche Verhaftungen. In das Polizeigefängnis wurden am 27. und 28. d. Mts. 65 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Duitungskarte, zwei Milchkannen, eine Uhrkette, ein Rosenkranz, eine Schürze und ein Trauring. — Abhanden kamen: ein Altkendel mit Zeichnungen, ein Pferde-schoner, ein Rindergummischuh, ein Silberkrug, eine goldene Brille mit Futteral, eine goldene Damenuhr, eine silberne Perren-remontuhr und zwei Portemonnaies mit 7.60 und 8 Mk.

Erlegen, 29. Dezember. Zum Bürgermeister unserer Stadt wurde heute Magistratsassessor Bensch in Dresden gewählt.

Sturm, den 23. Dezember. Sturm schaden auf der Oberleschen (Straße Regnitz-Sagan) mehrere Wagen. Der Sturm hatte einen leeren Wagen von einem Nebengleise in den in Bewegung befindlichen Rangir-Train gejagt, was in der Hochflur Nacht und da an jener Stelle keine Laternen brannten, nicht gleich bemerkt worden war. So kam es, daß der Durchgänger von dem Rangir-Train ein Stückchen mitgeschleift und aus dem Gleis geworfen wurde. Durch das Mitgeschleifen erfasste derselbe einen anderen Wagen auf einem zweiten Nebengleise und warf diesen ebenfalls aus den Schienen, so daß er an resp. in den Güterzug Nr. 7728 hineinfuhr. Jetzt erst bemerkte man die Unordnung und gab dem Lokomotivführer das Nothsignal, worauf der Rangir-Train zum Stehen gebracht wurde. Es wurden zwei Wagen stark, zwei leichter beschädigt. Da die ganze Verwirrung auf den Nebengleisen sich abspielte, so ist eine Betriebsstörung nicht weiter eingetreten, auch sind Menschenleben dabei nicht gefährdet worden.

Durch das plötzliche Thauwetter der letzten Tage ist in der Kaybach Hochwasser eingetreten. Auch das Schwärzwasser ist über seine Ufer getreten und hat die Bruchweifen wieder weithin überschwemmt. Das Bruch gleich einem wogenden Meer.

Regnitz, 29. Dezember. Raubmord. Traurige Weihnachten verlebten zwei Familien im Regnitzer Landkreise, die sich bereits auf Feiertagsbesuch gefreut und dementsprechende Vorbereitungen getroffen hatten. Ihre Freude ist nun in Traurigkeit verkehrt worden. Es handelt sich in Kürze um folgenden Sachverhalt:

Der 48 Jahre alte Wirtschaftsinvestor Ernst Illmann, aus Kitzbühel bei Regnitz gebürtig, fand vor einiger Zeit Stellung als Wirtschaftsinvestor in der Provinz Sachsen in der Gegend von Magdeburg bei einer Herrschaft, die einige mit einander getrennt liegende Güter ihr eigen nannte. Diese Güter hatte Illmann zu verwalten und des Oestere den Weg von einem Gute zum anderen zu machen. Am vorigen Dienstag war er wieder auf einer solchen Tour begriffen, um den Arbeitern das Lohn auszuzahlen und führte deshalb nicht unbedeutende Baarmittel mit sich. Dieser Umstand scheint allgemein bekannt gewesen zu sein, denn am Dienstag wurde Illmann unterwegs von einigen Deutschen angefallen, mit Messern traktiert und seiner Baarkasse beraubt. Illmann aufgefunden wurde, war er bereits eine Leiche. Ueber die Täter ist bisher nichts ermittelt worden. Illmann hinterläßt einen Bruder in Kitzbühel, der die Güter übernommen hat, und eine Braut in Babeln hiesigen Kreises, die er, wie erwähnt, diese Weihnachtstage zu besuchen gedachte. Statt seiner traf während der Festtage die Nachricht ein, daß Illmann von meuchelmörderischer Hand getödtet worden sei. Seine Leiche soll nach hier übergeführt werden, sofern nicht etwa der Staatsanwalt ein Interesse daran hat, sie dort zu behalten.

Görlitz, 28. Dezember. Hochwasser. Gestern Nachmittag kam aus Bittau die Nachricht, daß dort die Manbau sowie die Meisse uferdell seien und man noch ein weiteres Steigen erwarten könne. Hier in Görlitz stieg der Wasserstand in der Meisse rasch und ganz bedeutend. Die Uferbewohner wurden amtlich benachrichtigt und vor der drohenden Gefahr der Ueberschwemmung gewarnt, so daß sie rechtzeitig Sicherheitsvorkehrungen treffen konnten. Der höchste Wasserstand betrug des Nachts 2,64 Meter, in wenigen Stunden war also die Meisse um 1,50 Meter gestiegen. Der Eisgang vollzog sich, ohne nennenswerthen Schaden anzurichten. Die Meissewiesen zwischen Görlitz und Pleschitz bis nach Deutsch-Ostig waren vollständig überschwemmt und boten den Anblick eines großen Sees. Das Wasser fällt nur sehr langsam, doch da der Neuen aufgehört, ist wohl jede Gefahr vorüber.

Ratibor, 29. Dezember. Eine diebische Elster. In das Gefängnis wurde ein Dienstmädchen eingeliefert, das den Dienstherrn, der ein großes Konfektions- und Modewaren-geschäft besitzt, in der ausgiebigsten Weise gestohlen hat. Das Mädchen stand erst seit dem 1. Oktober im Dienst des Bes-itzers. Man fand in ihrer Kammer und auf dem Boden der Wohnung der Eltern des Mädchens Waaren im Werthe von etwa 1500 Mark, darunter Theatermäntel mit Pelzbesatz, werthvolle Schals u. a. m. Die Waaren waren zum Theil in Bettstücken eingedrückt.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 31. Dezember. Selbstfeier im Saale. Freitag, den 2. Januar: Solzarbeiter-Verband, Zimmer Nr. 1. Männer-Gesang-Verein „Vortwärts“, Zimmer Nr. 3.

Stadt-Theater.

Dienstag Nachmittags 3 1/2 Uhr: Schneewittchen. Abends 7 1/2 Uhr: „Alts.“ Mittwoch Nachmittags 3 1/2 Uhr: Schneewittchen. Abends 7 1/2 Uhr: „Die Hebrermans.“ Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 10 1/4 Uhr.

Lobe-Theater.

Dienstag: „Der arme Heinrich.“ Mittwoch: Im bunten Rod. Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 10 Uhr.

Nur noch einige Tage! Fernsprecher 3824.

Circus Sarrasani

Circus Ringgebäude Sonntag. Abends 8 Uhr: Gala-1830

Elite-Vorstellung

Sensationelles Reizen-Programm. Poltazek der kühnste Reiter der Welt. Wladimienko? Amerikanische Pantomime. — 4 Neue Dressuren. — Alle Clowns. Donnerstag, 1. Januar 2 Vorstellungen 2

Nachmittag 1 Kind frei. Preise der Plätze:

- Fremdenlogenplatz 3.— Pf. Logenplatz 2.— Parquet u. Tribüne 1.50 Ballonplatz 1.25 I. Platz 1.— II. Platz 0.50 Gallerie 0.25

Carte-Verkauf von 10 Uhr Vormittags an an der Circus-Kasse und in der Cigarettenhandlung Gust. Al. Schick, Schweidnitzerstr.

Pianino

für 150 Mk. verkauft Pohl Nr. 1768 Str. 58.

Zeltgarten.

Vorleses Gastspiel des Budapestener Vossen- u. Singspiel-Ensemble. U. A.: „Die Ballefranten“, Singspiel. Anfang 8 Uhr. Mittwoch, d. 31. Dezbr.: Großer

Sylvester-Ball,

maskirt u. unmaskirt. Prämierung der drei schönsten Damenmasken.

Dominikaner.

Heut zum Sylvester. Grosses Extra-Concert Der Romann's.

Um 12 Uhr: Begrüßung des neuen Jahres. Prolog

geschrieben von Herrn Barton. Anfang 8 Uhr Ende?? Entrée nur 10 Pf.

Zum Neujahr

Die Romann's. Anfang 8 Uhr Ende 11 1/2 Uhr. Entrée 20 Pf.

Vormittags 11-11 1/2 Uhr. Reinee. Entrée frei.

Neujahrs-Zeitung:

Das rothe Jahr

1903

Preis 10 Pfennige.

Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteurs.

Verspätet.

Am 26. d. M. verschied nach langen schweren Leiden unser Freund und Kollege, der Bohrer 1829

Paul Weishaupt.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm Seine Kollegen der Waggon-Fabrik Gebr. Hoffmann Werkstatt des Herrn Meister Schwarze. Beerdigung: Dienstag Mittag 1 Uhr von der Maxklinik nach Oswitz.

Am 23. d. Mts., früh 9 Uhr, verschied nach kurzem schweren Leiden die Frau unseres Verbandskollegen und Restaurateurs Schnurra

Pauline Schnurra. 1832

Ihr biederer und gütiglicher Charakter wird uns unvergesslich bleiben und werden wir ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Die allgemeine Zahlstelle des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Adolf Jung's Familien-Lokal, Gräbschen.

Zum Sylvester und Neujahr: 1831

Großes öffentl. Tanzvergnügen. Ausschank von Haase-Bier und Hennig-Korn. Um zahlreichen Besuch bittet D. O.

Volksvorstellung

des sozialdemokratischen Vereins in Breslau. Donnerstag, den 1. Januar 1903 im Thalia-Theater:

Rosenmontag.

Tragödie von Otto Erich Hartleben. Preise der Plätze: Loge 60 Pfg., Parquet 50 Pfg., Balkon und Sperrplatz 40 Pfg., zweiter Rang 30 Pfg., dritter Rang 20 Pfg.

Billets sind in der Expedition der „Volkswacht“ zu haben.

Zuckerin

in allen Packungen gebe, um zu räumen, billiger.

J. May sen.

Böttcherstraße 6. [1775]

Gustav Reibstirn

Uhrmacher. 1828. Gebrüder 1873. Uhren, Goldwaaren sowie alle Reparaturen bisfig.

Friedrich-Wilhelmstr. 70.

Gewaltig's erstklassige Röstkaffees

Table with 2 columns: No. and Preis per Pfand. Lists coffee types like No. 118, 141, 143, 144, 145, 147 with prices.

Kaffee- und Thee-Importhaus Heinrich Gewaltig,

Hauptgeschäft: Albrechtsstr. 5 und Schuhbrücke 71. I. Filiale: Neue Schweidnitzerstrasse 13. II. Filiale: Neue Graupenstrasse 17.

Wo gehen wir zum Sylvester hin?

In's Breslauer Gewerkschaftshaus.

Abends von 8 Uhr an: Grosses Tanzkränzchen unter gütiger Mitwirkung der „Freien Turnerschaft“ und des Recitators Herrn Nunberg, verbunden mit Gratisverlosung.

Um 12 Uhr: Große Polonaise und Präsentvertheilung (jede Dame erhält einen Kalender, jeder Herr eine Cigarettenspitze).

Entrée 10 Pfg. Tanzschleifen an der Kasse.

Es ladet ergebenst ein H. Neuberger.

Getreide-Kornbranntwein

vorzügliche Qualität, offerirt einem geehrten Publikum an detail und an gros zu billigen Preisen 1807

A. Schumm, Inhaber Wilhelm Hänel

Scheitniger-Strasse 20 (Ecke Hirsch-Strasse).

Neujahrskarten

zum Preise von 20 35 Pfg. empfiehlt

Buchhdlg. „Volkswacht“

Breslau, Neue Graupenstr. 5/6.